Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 144 (2017)

Artikel: Das ganze Land eine Fabrik : die Industrialisierung im Appenzellerland
Autor: Tanner, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-730596

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das ganze Land eine Fabrik

Die Industrialisierung im Appenzellerland

Albert Tanner

Um 1800 beschäftigte sich im reformierten Teil des Landes Appenzell «aussert der Geistlichkeit, den Schullehrern und wenig Künstlern und Handwerkern – beinahe alles mit der Fabrikation und dem Verkauf der Mousseline und Baumwollwaaren»[1] für überregionale und internationale Märkte. Bereits im Aufschwung der Leinwandproduktion und des Leinwandhandels von 1667 bis 1734 war die Bevölkerung von 19 300 auf 34 571 Personen angewachsen.[2] Appenzell Ausserrhoden gehörte damit zu jenen Regionen in Europa, in denen ein grosser Teil der Bevölkerung nicht mehr hauptsächlich von der Landwirtschaft, sondern in hohem Masse von gewerblich-industriellen Tätigkeiten lebte und deshalb auf Korneinfuhren aus dem nahen Ausland, vorwiegend aus Schwaben, angewiesen war.

1 Johann Conrad Schäfer: Vaterländische Erinnerungen an meine Mitlandleute der äussern Rhoden. In: Materialien zu einer vaterländischen Chronik des Kantons Appenzell 3 (1811), S. 17. – Mousseline (franz.) oder Musselin ist ein sehr feines, fast transparentes Baumwollgewebe, benannt nach dem Namen der Stadt Mossul im Irak.

2 Albert Tanner: Spulen – Weben – Sticken. Die Industrialisierung in Appenzell Ausserrhoden. Zürich 1982, S. 107.

Die Baumwolle erobert das Land

Bereits um 1730 nahm man in Speicher die Produktion von Barchent, einem Mischgewebe aus Baumwoll-Schuss und Leinen-Kette, auf. Ende der 1740er Jahre begann sich die Barchent- und Mousselineweberei auszubreiten, ohne zunächst die Leinenweberei zu verdrängen. Für das Jahr 1760 hielt der Chronist Gabriel Walser fest: «Das Commercium mit der geblümten Leinwad, Barchet, Mousseline, Baumwolltücher etc. florirte.» Es kam Geld ins Land. In Trogen, Herisau und Speicher wurden «viele schöne Häuser und Palläste erbauen.»[3] Wie abhängig gleichzeitig das Land von Korneinkäufen war, zeigte sich in der Hungersnot von 1770/71. Doch schon die folgenden Jahrzehnte brachten den Kaufleuten und Fabrikanten wieder «recht goldene Zeiten», so dass die Bevölkerung in Appenzell Ausserrhoden bis 1794 auf 39 414 Personen anwuchs.[4] Auch die Weberbauern- und andere Heimarbeiterfamilien, die über wenig oder gar keinen Boden verfügten, profitierten von den neuen Verdienstmöglichkeiten. Tausende Frauen und Mädchen spannen in der Ostschweiz, im benachbarten Vorarlberg und in Schwaben Garn für die Kaufleute und Fabrikanten der st. gallisch-appenzellischen Baumwollweberei. Tausende Weberinnen und Weber sassen in ihren feuchten Kellern, um feine Mousseline für den direkten Export oder für die Handstickerei zu produzieren. Um 1780 waren die Stadt St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden und das mittlere Toggenburg praktisch flächendeckend sowie teilweise das untere Toggenburg, das Rheintal, die alte Landschaft mit Wil, Gossau und Rorschach und das Dorf Appenzell

3 Gabriel Walser: Der Appenzeller Chronik dritter Theil, 1732–1763. Trogen 1830, S. 246.

4 Tanner, Spulen (wie Anm. 2), S. 117–128, 147–160.

eine «Baumwollenfabrik, in der alle Hände, die dem Landbaue und der Viehzucht entbehrlich waren, spannen, woben, stickten, höhlten, bleichten, färbten und das Verarbeitete zum Verkaufe ausrüsteten».[5]

Wie das Spinnen und Weben war auch die Handstickerei, die sich nach der Hungersnot von 1770/71 rasch über die ganze Ostschweiz ausbreitete und in der Hochkonjunktur von 1790 im gesamten Bodenseeraum inklusive Vorarlberg 30 000 bis 40 000 Stickerinnen beschäftigte, verlagsmässig organisiert: Die Fergger stellten den Heimarbeiterinnen und Heimarbeitern Rohwaren oder Halbfabrikate zur Verfügung und bezahlten sie im Stücklohn für das Besticken.[6] In Appenzell Innerrhoden kam dem Garnspinnen aus Flachs und Baumwolle weiterhin eine viel grössere Bedeutung zu als dem einträglicheren Weben, das sich weitgehend auf Haslen und Oberegg beschränkte. Als im Inneren Land um 1800 das Flachs- und Baumwollspinnen sowie das Leinwandweben keine Zukunft mehr hatten, erfolgte eine Spezialisierung auf die Handstickerei.[7]

Ausweitung und Verdichtung der Industrialisierung

Der Aufschwung der Weberei und Stickerei förderte auch die Veredelungsindustrie. «In Herisau errichtete man Fabricken, auch Bleichenen, Farben, Druckereyen, die schönste Indienne ward allda verfertiget, und ganze Wägen voll auf die Messe verführt», hiess es schon 1760.[8] Die Stoff- beziehungsweise Zeugdruckerei erlebte ab 1775 eine Blütezeit.[9] Die «ausserordentliche Industrie-Tätigkeit» machte Appenzell Ausserrhoden um 1800 mit 155 Einwohnern pro Quadratkilometer neben den beiden Stadtkantonen Basel und Genf zu dem am dichtesten besiedelten Kanton der Schweiz. Wie in den Baumwollregionen Lancashire im Nordwesten Englands und Westmünsterland in Nordrhein-Westfalen oder den Leinenregionen Ulster im Norden Irlands, Flandern und Minden-Ravensburg war in Appenzell Ausserrhoden mit der Protoindustrialisierung, der «Industrialisierung vor der Industrialisierung»,[10] eine ländlich-industrielle Gesellschaft entstanden, in der um 1830 nur noch etwa ein Fünftel der rund 40 000 Einwohnerinnen und Einwohner den Lebensunterhalt vorwiegend aus der Landwirtschaft bestritt. So verfügten im Vorderland 87 Prozent der Besitzer von Heimwesen über Boden zur Ernährung von höchstens 1–3 Stück Vieh. Im Mittelland waren es 75 Prozent und im etwas stärker bäuerlich geprägten Hinterland knapp 61 Prozent. All diese Kleinst- oder Kleinbauernfamilien waren auf ein zusätzliches Einkommen aus industrieller Tätigkeit – Spulen, Weben, Sticken – angewiesen. Viele Heimarbeiterfamilien besassen sogar nur ein Weberhöckli, ein häufig nur zweistöckiges kleines Holzhaus mit etwas Umschwung, oder wohnten zur Miete.[11] Ihr Leben hing ganz am Baumwollfaden.

5 Ildefons von Arx: Geschichten des Kantons St. Gallen. Bd. 3. St. Gallen 1813, S. 596f.

6 Hermann Wartmann: Industrie und Handel des Kantons St. Gallen 1867–1880. Bd. 1. St. Gallen 1887, S. 164.

7 Markus Schürmann: Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft in Appenzell Innerrhoden im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Appenzell 1974, S. 232–242, 246.

8 Walser, Chronik dritter Theil (wie Anm. 3), S. 246.

9 Peter Witschi: Das Schwarze Haus am Glattbach. Ein Herisauer Industriedenkmal. 2. Aufl. Bern 2015 (Schweizerische Kunstführer 67/668).

10 Peter Kriedte, Hans Medick, Jürgen Schlumbohm: Industrialisierung vor der Industrialisierung. Göttingen 1978.

11 Tanner, Spulen (wie Anm. 2), S. 72–79, 209–224.

Die industrielle Revolution im Appenzellerland

Als um 1790 erstmals Baumwollmaschinengarn aus England in die Schweiz eingeführt wurde, sahen sich die Appenzeller Fabrikanten und Kaufleute unvermittelt mit den Folgen der Industriellen Revolution in England konfrontiert. Das Maschinengarn – billiger, gleich fest, weicher und regelmässiger als das von Hand beziehungsweise mit dem Spinnrad gesponnene Garn – setzte sich rasch durch. Schon ab 1798 wurde bald der grösste Teil der Mousseline mit englischem Maschinengarn gewoben. Da die napoleonischen Kriege den Import erschwerten, verzögerte sich zwar der Rückgang der Handspinnerei etwas; die Kriege förderten aber den Aufbau eigener mechanischer Spinnereien. 1801 nahm in St. Gallen die erste mechanische Spinnerei der Schweiz im verstaatlichten Klostergebäude neben der Stiftsbibliothek den Betrieb auf. Die «Actienspinnerei» beschäftigte rund 120 Arbeitskräfte, hauptsächlich Frauen und Kinder. Finanziell war sie ein Flop und brachte den Aktionären schwere Verluste. 1819 wurde sie endgültig liquidiert. Sie machte jedoch die einheimischen Kaufleute, Fabrikanten und Mechaniker mit der neuen Technik vertraut. Schon 1804 wurde in Trogen und Bühler je eine Spinnfabrik gegründet. 1814 gab es in und um St. Gallen neun Spinnereien, 24 waren es in der ganzen Ostschweiz. Meist handelte es sich dabei um kleinere Betriebe mit handgetriebenen Maschinen und geringer Spindelzahl, die der Konkurrenz des englischen Maschinengarns und bald auch des Garns der mechanischen Spinnereien im Kanton Zürich nicht gewachsen waren. Dies gilt auch für die kleinen mechanischen Spinnereien in Trogen, Heiden, Gais, Bühler, Teufen und Schönengrund, die nur kurze Zeit in Betrieb waren.[12] Eine Ausnahme bildete die 1817 von Johann Jacob Rieter nach englischem Vorbild gegründete und organisierte Spinnerei Buchenthal an der Steinach bei St. Fiden.[13]

12 Walter Schläpfer: Wirtschaftsgeschichte des Kantons Appenzell Ausserrhoden bis 1939. Gais 1984, S. 171–173.

13 Peter Dudzik: Innovation und Investition. Technische Entwicklung und Unternehmerentscheide in der schweizerischen Baumwollspinnerei 1800 bis 1916. Zürich 1987, S. 72–80, 97–102.

Weben und Sticken in einem: die Plattstichweberei

Durch das Aufkommen der mechanischen Webereien geriet nach 1830 die Mousselinehandweberei unter Konkurrenzdruck und wurde im Verlaufe der 1850er Jahre aufgegeben. Einen gewissen Ersatz bot die Plattstichweberei, die sich mit ihrer Kombination von Weben und Sticken ab 1850 zu einer Spezialität der Appenzeller Textilindustrie entwickelte. Erfunden und entwickelt wurde der Plattstichwebstuhl vom Teufner Johann Conrad Altherr. Ihm gelang es um 1823 durch Pröbeln, Weben und Sticken in einem Arbeitsgang zu verbinden, indem er am Webstuhl eine Plattstichplatte anbrachte, mit deren Hilfe mit dem Eintrag des Grundgewebes gleichzeitig kleine Muster eingewoben werden konnten. Ihren Durchbruch erlebte die Plattstichweberei jedoch erst nach Mitte der 1840er Jahre, als gegen den Wider-

stand der Stickereifabrikanten bis zur Weltwirtschaftskrise von 1857 ihr eigentlicher Aufschwung einsetzte. Um 1860 geriet sie jedoch in eine erste Überproduktionskrise, von der sie sich erst ab 1867 wieder langsam erholte.[14] 1880 wurde vor allem im Hinter- und Mittelland sowie in den Vorderländer Gemeinden Wald und Rehetobel an 4088 Plattstich-Webstühlen gewoben. 1902 wurde in Speicher eine mechanische Plattstichweberei mit 40 Stühlen eingerichtet, 1912 auch in Heiden. Doch die Handwebstühle in den Webkellern dominierten weiterhin. Die Krise der Textilindustrie während und nach dem Ersten Weltkrieg sowie der Wandel in der Mode in den 1920/30er Jahren setzten dann der Plattstichweberei schwer zu. Vereinzelte Weber gab es noch bis in die 1950er Jahre hinein.[15]

14 Jakob Steiger-Meyer: Die appenzellische Industrie. Bericht der Industriekommission, vorgetragen in der Versammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft in Appenzell den 13. Juni 1870. In: Appenzellische Jahrbücher (=AJb) 11 (1873), S. 15–48, hier S. 15–31, 35f. URL: www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=ajb-001:1873:11::17.

15 Regula Buff, Louis Specker: Die Plattstichweberei. Eine alte Appenzeller Heimindustrie. Herisau 1992, S. 13–16; zum Niedergang der Plattstichweberei vgl. S. 91–102.

Aufschwung und Blüte der Stickerei

Ab 1820 erfuhr die Handstickerei mit der Verbreitung der Plattstichtechnik und der Erschliessung neuer Märkte in Amerika einen neuen Aufschwung. Die wachsende Nachfrage nach Stickereien und die auftretenden Produktionsengpässe förderten auch hier die Bestrebungen zur Entwicklung einer Maschine. 1827/28 konstruierte der Elsässer Josua Heilmann eine erste Stickmaschine mit zwanzig Nadeln und verkaufte 1829 zwei Prototypen nach St. Gallen, wo es Franz Elysäus Rittmeyer mit Hilfe des Mechanikers Franz Anton Vogler in den 1840er Jahren nach langjährigen Versuchen gelang, der Maschine angepasste Muster und Artikel herzustellen. Noch weitere langjährige Versuche waren notwendig, um mit den Handstickmaschinen marktgängige Stickereien herzustellen. Um 1850 gründeten die Rittmeyer eine erste Stickfabrik mit zwölf Maschinen, die je die Arbeit von ungefähr vierzig Handstickerinnen ersetzten. Dem ersten noch zaghaften Aufschwung der Maschinenstickerei – die Maschinenartikel stiessen zunächst ausser in Brasilien und Havanna auf den Märkten auf Misstrauen – folgte 1865 der eigentliche Durchbruch. Die Anzahl der Stickmaschinen stieg im Appenzellerland von 108 auf 1798 im Jahr 1876. Im Jahr 1890 waren in beiden Appenzell 2744, im Thurgau 3587 und im Kanton St. Gallen 10 630 Maschinen aufgestellt, die meisten aber nicht mehr in Fabriken, sondern in Sticklokalen von Einzelstickern, die ihre Aufträge über Fergger und Stickfabrikanten oder auch direkt von den Exporteuren erhielten.[16] In den 1880er Jahren hatte sich die Maschinenstickerei immer mehr von den Fabriken auf die billiger produzierende Heimindustrie in Sticklokalen verlagert. So standen bereits 1880 in beiden Appenzell nur noch 47 Prozent der Stickmaschinen in Fabriken mit 8 und mehr Maschinen, 22 Prozent in Sticklokalen mit 3–7 Maschinen sowie 30 Prozent in Lokalen mit 1–2 Maschinen. Das Sticken blieb trotz dieser Verlagerung weitgehend eine Männerarbeit, das Einfä-

16 Albert Tanner: Das Schiffchen fliegt, die Maschine rauscht. Weber, Sticker und Unternehmer in der Ostschweiz. Zürich 1985, S. 108.

deln und Auswechseln der über 300 Nadeln dagegen besorgten Frauen und Kinder.[17]

Ende des 19. Jahrhunderts erfuhr die Stickerei mit der Einführung der 1863 von Isaak Gröbli erfundenen Schifflistickmaschine, die ihres mechanischen Antriebs wegen eine 8–10fache Leistungssteigerung erbrachte, einen weiteren Aufschwung. Finanzkräftige Handelskreise – darunter auch amerikanische Firmen – errichteten Fabriken mit 100 und mehr Maschinen. Kurz nach 1900 erhielt auch die Schifflistickmaschine durch Stickautomaten, die ganz ohne Sticker auskamen und eine noch höhere Produktivität erzielten, Konkurrenz. Die grosse Nachfrage nach Stickereien im Fin de Siècle sowie die Produktevielfalt sorgten aber dafür, dass die verschiedenen Maschinen und Betriebsformen nebeneinander existieren konnten.[18]

In Appenzell Innerrhoden behauptete sich sogar die Plattstich-Handstickerei. Die von einheimischen Fabrikanten neu eingeführte und im Verlagssystem organisierte Handstickerei entwickelte sich innert weniger Jahre in diesem Kanton zur dominierenden Heimindustrie. Neben Frauen und Mädchen stickten auch Männer und Knaben für ausserrhodische und st. gallische Kaufleute. Später arbeiteten sich Einheimische über die Ferggerei zu Fabrikanten empor und betrieben bis 1914 in europäischen Kurorten einen florierenden Handel, wobei die Auftragslage und der Verkauf aufgrund der Modetrends und konjunkturellen Einflüsse jeweils stark schwankten. Die Handstickerei, die um 1880 total 2330 und 1920 sogar 2981 Frauen ein Nebeneinkommen brachte, war zusammen mit der Schweinehaltung hauptverantwortlich für den in Appenzell Innerrhoden sichtbar steigenden Wohlstand.[19]

Nach dem Ersten Weltkrieg geriet die Stickerei als Folge des radikalen Modewechsels in den frühen 1920er Jahren in eine schwere Krise: Zehntausende verloren ihre Arbeit, Tausende von Maschinen wurden verschrottet. Erst in den 1950er Jahren setzte eine gewisse Erholung ein. Technologische Neuerungen wie leistungsstärkere Stickautomaten sowie die computergesteuerte Produktion führten 1982 zu einem neuen Exporthöhepunkt, trieben aber auch den Konzentrationsprozess voran und machten die Stickerei zu einem hochspezialisierten und zunehmend beschäftigungsarmen Zweig der Textilindustrie.

Von der Seidenbeuteltuchweberei zur Herstellung von Präzisionsgeweben

Eine weitere Spezialität der st. gallisch-appenzellischen Textilindustrie war die Seidenbeuteltuchweberei, die der Genfer Pierre Antoine Dufour 1831 im Auftrag des Zürcher Kaufmanns Heinrich Bodmer im Appenzeller Vorderland installierte und bereits ab 1833 als selbständiger Unternehmer weiterführte.[20]

17 Tanner, Spulen (wie Anm. 2), S. 54–61, 66–68.

18 Tanner, Schiffchen (wie Anm. 16), S. 112–122.

19 Achilles Weishaupt: Art. «Appenzell (Innerrhoden)». In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Version vom 11.05.2017. URL: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7475.php.

20 Tanner, Spulen (wie Anm. 2), S. 52–54.

Die Firma Dufour & Cie. sowie weitere Firmen von einheimischen Unternehmern produzierten Seidengaze, die zunächst für das Sieben von Mehl, bald jedoch weltweit für verschiedenste Zwecke verwendet wurde. 1907 fusionierten die sechs eigenständigen Firmen in ein Unternehmen mit zwei Geschäftseinheiten, nämlich die «Schweiz. Seidengazefabrik Thal» sowie die «Schweiz. Seidengazefabrik Zürich». Zusammen beschäftigten sie bis in die 1920er Jahre im Vorderland bis zu 1500 Heimweber.[21] Ab 1930 wurden die Handwebstühle auch in diesem Industriezweig durch mechanisch angetriebene Webstühle ersetzt. Der letzte Handweber von Seidenbeuteltuch war Johannes Graf (1893–1983) im Weiler Nasen in Rehetobel. 1978 gab er im Alter von 85 Jahren das Weben auf. Er hatte 65 Jahre lang stets für die «Schweiz. Seidengazefabrik AG» in Thal SG gewoben.[22] Heute ist die Sefar Holding AG mit ihren Präzisionsgeweben ein auf Siebdruck- und Filtrationsanwendungen spezialisierter, international tätiger Schweizer Weltkonzern, dessen Produkte in einem breiten Spektrum von der Elektronik, Grafik, Medizintechnik, Automobil-, Lebensmittel- und Pharmaindustrie bis hin zur Rohstoffgewinnung und Architektur Anwendung finden.[23]

21 Vgl. Ruodi Klee: Sie waren Seidenbeuteltuch-Handweber. Schaffhausen 1995.

22 Arthur Sturzenegger: Johannes Graf in Rehetobel. Der letzte Seidenbeuteltuchweber stellt seine Tätigkeit ein. In: Appenzeller Zeitung, 25.10.1978; Klee, Seidenbeuteltuch-Handweber (wie Anm. 21).

23 Peter Killer: 175 Jahre Sefar: Am Anfang war das Seidenbeuteltuch. Rüschlikon 2005; Bernhard Ruetz: Kreativ, wegweisend, hochspezialisiert: Ostschweizer Textilindustrie heute. In: Verein «Textil 2017» (Hrsg.): Iigfädlet – Ostschweizer Textilgeschichten. Schwellbrunn 2017, S. 117–125, hier S. 123–125.